

JENNIFER ALICE JAGER



Rose

Schneeweiße

Der
verwunschene
Prinz

i m .
p r e
s s .



Er entschuldigte sich oft für die Umstände, die er ihnen machte. Je länger er bei ihnen war und umso mehr er sprach, desto sicherer war Snow, dass er kein einfacher Gauner sein konnte. Er drückte sich gewählt aus, war höflich und bescheiden – ganz wie ein Kaufmannssohn oder ein junger Ritter unter der Flagge des Königs. Doch wenn sie ihn zu seiner Vergangenheit befragte, schwieg er. Beinahe schien es ihr, als schäme er sich dafür, sich nicht erinnern zu können.

»Wir haben zu dieser Jahreszeit kaum noch Gäste«, meinte Snow eines Abends. Sie saß ihm, wie jeden Abend, mit angezogenen Beinen gegenüber, hatte die Arme um die Knie geschlungen und sah dabei zu, wie er seine Gemüsesuppe löffelte. »Im Winter ist der Wald noch gefährlicher und Jäger erwarten wir erst wieder im Frühjahr. Es sind also Zimmer frei und Ihr müsst nicht länger in der Scheune schlafen. Außerdem wird es hier langsam viel zu kalt.«

»Wegen mir müsst ihr euch keine Mühe machen«, versicherte er. »Mir reicht die Scheune völlig aus und die Zimmer sind doch für zahlende Gäste vorbehalten. Ich habe nichts, was ich euch anbieten könnte.«

»Jetzt, wo es Euch besser geht, könntet Ihr ein wenig im Haushalt mit anpacken«, meinte Snow. »Es sei denn natürlich, Ihr seid Euch als Mann zu schade, mal nach dem Besen zu greifen.«

Ein seichtes Lächeln huschte ihm über die Lippen. Er sah lange nicht mehr so wild aus wie am ersten Tag. Vielleicht hatte sich Snow auch mittlerweile an den Anblick seines struppigen Haars und der dichten Gesichtsbehaarung gewöhnt. Wenn sie ihn ansah, sah sie ihm ohnehin immer in seine gütigen blauen Augen. Sie sprachen oft mehr, als es Worte vermocht hätten.

»Um meine Dankbarkeit auszudrücken, bin ich mir für nichts zu schade«, versicherte er.

»Dann wartet hier!«, bat sie freudig und sprang auf. »Ich hole Euch einen Umhang, damit Ihr auf dem Weg zum Haus nicht friert.«

»Warte«, rief er ihr nach, hob die Hand und hielt sie damit auf. »Das wird nicht nötig sein. Ich habe doch die Decken.«

Snow lachte.

»Das stimmt, tut mir leid«, entschuldigte sie sich. Sie war ganz aufgeregt, weil es ihm besser ging und er bald schon mit ihnen am Esstisch sitzen würde, statt hier auf dem

Boden zu kauern.

»Du musst dich nicht entschuldigen«, beteuerte er. »Und du musst auch nicht immer so überaus höflich zu mir sein. Du hast mir das Leben gerettet und mich aufgenommen. Behandle mich bitte nicht länger wie einen Fremden.«

»Aber Ihr ... du bist fremd«, sagte sie. Gerne hätte sie etwas anderes behauptet, doch sie wusste nichts über ihn. Nicht, woher er kam, wie er verletzt worden war oder ob er ein Verbrechen begangen hatte. Sie erinnerte sich noch gut an den Abend, als er ihr aufgelauret hatte, und an die Worte, die gefallen waren. Es dürfe niemand erfahren, hatte er sie gewarnt. Er trug ein Geheimnis mit sich, das bedrohlich zwischen ihnen stand und vor dem Snow Angst hatte, es zu entschlüsseln.

»Ich bin mir selber fremd«, meinte er fast tonlos. »Du und deine Schwester, ihr beide seid die einzigen Menschen, die ich kenne. Ich kenne euch besser als mich selbst, daher bitte ich dich, mich nicht wie einen Fremden zu behandeln.«

Snow presste die Lippen fest zusammen. Sie verstand, was er meinte, auch wenn sie niemals verstehen könnte, was er durchmachen musste.

»Kommst du?«, fragte sie und reichte ihm die Hand.

Er nickte und ließ sich von ihr aufhelfen. Das Gehen fiel ihm noch schwer, sodass sie ihn stützen musste und sie nur langsam über den Hof laufen konnten.

Sie hatten den Weg erst zur Hälfte hinter sich gebracht, als er stehen blieb und in Richtung des Waldes blickte.

»Der verwunschene Wald«, meinte sie. »Dort musst du verletzt worden sein, denn im Dorf wird niemand vermisst.«

»Dann komme ich von dort? Aus dem Wald?«, fragte er. »Er kommt mir vertraut vor.«

Sie drängte ihn weiterzugehen. Es war sehr kalt an diesem Abend und das Letzte, was er jetzt brauchte, war, sich eine Erkältung einzufangen.

»Niemand kommt von dort«, erklärte sie. »In diesem Wald leben nur Feen, Kobolde und Waldgeister. Du warst vielleicht auf der Durchreise oder auf Abenteuer aus.«

Er schmunzelte. »Nach Abenteuern ist mir jetzt jedenfalls nicht mehr zumute.«

Rose hatte keine Ahnung, dass Snow den Fremden mit ins Haus bringen wollte. Sie hatte es ja selbst noch nicht gewusst, als sie vor gut einer halben Stunde mit einer Schüssel dampfender Suppe zu ihm gegangen war.

Wie so oft hatte sie den Beschluss spontan gefasst und ihre Gedanken schon

ausgesprochen, bevor sie sich alles genau überlegt hatte.

Entsprechend sah Rose nicht gerade erfreut aus, als Snow die Hintertür aufstieß und mit Chris in die beheizte Stube trat.

»Dort draußen ist es einfach zu kalt«, erklärte Snow kurzerhand.

Rose öffnete den Mund und hatte den Finger bereits drohend erhoben, besann sich dann aber wieder. Sie sah wohl selbst ein, dass ihre Schwester recht hatte.

»Das kleine Zimmer hinter der Besenkammer kann ohnehin nicht mehr vermietet werden«, sagte Rose. »Der Kamin ist verstopft, es zieht durch einen Riss im Fensterrahmen und es tropft von der Decke. Aber besser als die Scheune ist es allemal.«

»Es muss auch noch gesäubert werden, weil wir es eine Weile schon nicht mehr genutzt haben«, ergänzte Snow.

»Das ist schon in Ordnung. Gebt mir nur einen Lappen und einen Besen, dann kümmere ich mich selbst darum«, versicherte Chris.

Rose lachte spöttisch auf.

»Ihr könnt kaum aufrecht stehen, wie wollt Ihr da ein Zimmer auf Vordermann bringen? Überlasst das Putzen getrost meiner lieben Schwester. Sie hat Euch mit nach Hause gebracht, sie kann sich jetzt auch um die Arbeit kümmern, die Ihr uns bereitet.«

»Wenn ich irgendetwas tun kann, um es wiedergutzumachen ...«, begann er, doch Rose winkte ab.

»Werdet gesund. Das ist Lohn genug.«

Snow war froh, dass Rose ein Herz für den Mann hatte. Wahrscheinlich dachte sie an ihre Mutter, die auch nie einen Notleidenden abgewiesen hätte.



Der Winter



Unter der weißen Winterpracht,
Scheint alles wie im ew'gen Schlaf.
Doch mit der Sonne der Frühling erwacht.
Versprich, dass ich dich halten darf.

Der Winter hüllte die kleine Wirtsstube am Rande des verwunschenen Waldes in seine weiße Pracht. Schweigen legte sich über den Wald, der in jenen Tagen magischer denn je wirkte.

Was Snow und Rose über die Sommermonate eingenommen hatten, musste nun ausreichen, um drei Menschen zu versorgen. Rose zählte jeden Morgen ihre Ersparnisse und verbrachte die Abende nicht mehr hinter der Theke, sondern an den Tischen, wo sie zu Trinkspielen aufforderte und mit Bauern feilschte, um gute Preise für Korn und Gemüse auszuhandeln. Sie mussten jetzt sparen, wo sie konnten, doch Snow war es das wert und auch Rose beschwerte sich nicht.

Chris ging es von Tag zu Tag besser. Schon nach einer Woche in dem kleinen Zimmer am Ende des Flurs hatte er sich darangemacht, den Kamin freizubekommen, und tags darauf fragte er nach Werkzeug, um die undichte Stelle in der Zimmerdecke zu flicken. Auch wenn es ihm in seinem Zustand viel Mühe bereitete und er lange brauchte, um einfache Handgriffe auszuführen, war er ihnen am Ende nicht nur eine Last, sondern half auch, wo er konnte.

Jeden Morgen brachte Snow ihm ein Tablett mit Brot und Suppe. Bis es ihm gut genug ging, um hinuntergehen zu können und mit ihnen am Tisch zu speisen, würde noch einige Zeit vergehen. Bis dahin genoss Snow die Stunden, die sie mit ihm verbringen konnte, auch wenn sie oft genug nur daraus bestanden, ihm dabei zuzusehen, wie er seine Suppe löffelte.

Als Snow eines Morgens sein Zimmer betrat, bekam sie so einen Schrecken, dass ihr

beinahe das Tablett aus der Hand gefallen wäre.

Christ stand an der Kommode, hatte ihr den Rücken zugewandt, doch der Mann, den sie im Spiegel sah, war ein anderer.

Erst als sie in seine Augen blickte, erkannte sie ihn wieder. Ein Lächeln huschte ihm über die Lippen und er legte den Rasierer ab, mit dem er sein Gesicht von dem dichten Gestrüpp befreit hatte. Dahinter war ein junger, fremd anmutender Mann zum Vorschein gekommen.

»Guten Morgen«, grüßte er sie in gewohnt freundlichem Ton.

»Du siehst völlig verändert aus«, sagte sie erstaunt und stellte das Tablett auf den Tisch neben der Tür.

»Meinst du?« Er fuhr sich über das glatt rasierte Kinn. »Für mich sieht es vertrauter aus. Ich glaube beinahe, dass ich den Mann im Spiegel kenne.«

»Du hast ...« Snow deutete auf seine Wange.

»Was?«, fragte er, drehte sich wieder dem Spiegel zu und entdeckte die Stelle, die er zuvor übersehen hatte. Er lächelte. »Oh, da muss ich wohl noch mal ran.«

»Setz dich«, forderte Snow ihn auf und trat an die Kommode. Sie reinigte das Messer in der Waschschüssel und wartete, bis er ihrer Aufforderung gefolgt war.

»Du siehst wirklich aus wie ein anderer Mensch«, meinte sie, griff ihm unters Kinn und hob es an. »Gerade als ich dachte dich langsam kennenzulernen.«

»Es würde mir gefallen, wenn ich mich selbst kennenlernen könnte. Ich träume von Dingen, die ich nicht verstehen kann, und alles, was mir in den Sinn kommt, wenn ich versuche mich an etwas zu erinnern, sind du und die Geschichten, die du mir erzählt hast.«

Snow war kein erfahrener Barbier, aber dafür tat sie ihr Werk gut. Sie legte den Rasierer zur Seite und griff nach der Schere, um auch seine wilde Mähne zu zähmen.

»Ich kann dir erzählen, wer du bist«, sagte sie. »Über deine Vergangenheit weiß ich nichts, aber sehr viel über den Mann, der vor ein paar Wochen in unserer Scheune aufgetaucht ist. Ich kann dir sagen, dass du ein großes Herz hast. Du bist gütig und wenn man dir einen Gefallen tut, kommst du nicht zur Ruhe, bis du dich erkenntlich gezeigt hast. Manchmal, wenn ich in dein Zimmer komme und du im Bett liegst und schläfst, höre ich dich im Schlaf flüstern. Ich verstehe nicht, was du sagst, aber es hört sich an, als wärst du zufrieden. Ich denke, dass du ein friedliches Leben geführt hast. Die Menschen,